

Predigt Rogate 2020
Mt 6, 5-8

Wenn du betest, geh in dein Zimmer und verriegel die Tür. Bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen.

Liebe Gemeinde,

seit Wochen beten wir nun im stillen Kämmerlein. Viele haben schon gefragt, wann wir denn endlich wieder zusammen Gottesdienst feiern werden. Und dann dieser Text, zum heutigen Sonntag. Ich musste selbst schlucken, als ich diese Worte las. Ist das Bedürfnis, uns wieder öffentlich in der Kirche zum Gebet zu versammeln, falsch?

Jesus kritisiert das öffentliche Beten, weil es der Selbstdarstellung dient. Oder vielleicht besser: Wenn es der Selbstdarstellung dient. Wenn ich bete, um gesehen zu werden, und nicht, weil ich eben beten will, also zu Gott sprechen, und auf ihn hören, dann ist das ein Problem. Das ist ganz unabhängig von unserer aktuellen Situation immer die Frage: Wie sind unsere Gottesdienste, wie ist unser gemeinsames Gebet ausgerichtet? Als ich vor vielen Jahren mit meiner Examenspredigt beschäftigt war, sagte mir ein erfahrener Kollege: „Elfi, predige nicht zum Fenster hinaus! Die Leute finden es vielleicht gut, wenn du auf „die da draußen“ schimpfst, aber du predigst für die, die da bei dir in der Kirche sitzen.“ Predige nicht zum Fenster hinaus, und, so füge ich hinzu, predige als erstes für dich selbst. Ich bin die erste Hörerin des Textes und frage mich: Was sagt mir das heute?

Was würde Jesus heute zu mir sagen?

Jesus sagt: „Euer Vater weiß, was ihr braucht, noch bevor ihr ihn darum bittet.“

Jetzt fragt mein kritischer Geist: Wenn er das sowieso weiß, warum soll ich dann überhaupt noch beten?

Es geht, so verstehe ich Jesu Worte, nicht um das, was genau ich im Gebet sage. Es geht um die Haltung. „Bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen.“

Es ist gar nicht wichtig, dass ich im Gebet die richtigen Worte finde. Das Entscheidende ist, dass ich Gott mein Herz öffne, dass ich ihn in das Verborgene hineinsehen lasse. Gott darf alles sehen: Meine geheimen Wünsche, die Sehnsüchte, die Sorgen – und auch das, was ich nicht einmal selbst gerne sehen mag, meine Schuld. Im Gebet lege ich Gott alles hin. Und ich höre, was er mir sagt. Das geht nicht so nebenbei. Ich muss mir Zeit dafür nehmen. Manch einem mag es leichter fallen, das in einer Kirche zu tun, in Gemeinschaft, wo nicht die Ablenkung durch Fernseher oder Telefon lockt. Und die andere genießt es vielleicht, zu Hause ganz alleine ihre Ruhe dafür zu haben.

„Euer Vater weiß, was ihr braucht, noch bevor ihr ihn darum bittet.“ Wie tröstlich, dass Gott besser Bescheid weiß als wir selbst. Wir selbst können letztendlich nur schwer beurteilen, was wirklich nötig ist. Nicht alles, was ich mir wünsche, ist wirklich gut für mich, oder für andere. Heute, am Partnerschaftssonntag nehmen wir unsere Verbundenheit mit unseren Geschwistern in aller Welt in den Blick. Und da wird deutlich: Wie wir hier leben, hat ganz woanders Auswirkungen. Nur ein schlichtes Beispiel: Ich möchte günstige Kleidung kaufen, aber das geht nur deshalb, weil in Bangladesch Menschen für einen Hungerlohn arbeiten.

Ihnen fallen bestimmt auch Dinge ein, die Sie sich wünschen – und bei denen nicht so sicher ist, ob sie wirklich gut für Sie oder andere sind. Legen Sie Gott alles hin, im Gebet. Öffnen Sie ihm ihr Herz. Und dann hören Sie darauf, was er ihnen sagt.

Ob nun in der Kirche, auf dem Sofa oder am Küchentisch, ob im stillen Kämmerlein oder in Gemeinschaft. Gott wird uns das geben, was wir brauchen, unter den Bedingungen, die gerade möglich sind. Vertrauen wir darauf. Amen.

Pfarrerin Dr. Elfi Runkel